

Ein außergewöhnliches Ende.

(Die Zementfabrik Ober-Ehrendingen.)

v. G. Es war im Sommer des Jahres 1897, als unser drei angehende Studierende der Ingenieurkunst der heißen Straße, die sich von Paden aus nördlich der Lägern nach dem Tale der Surs hinanzieht, entlang wanderten, um die vor kurzer Zeit in Betrieb gesetzte große Zementfabrik bei Ober-Ehrendingen zu besichtigen, da wir von deren vorzüglichem und ganz modernen Einrichtungen viel gehört hatten. Unsere Erwartungen werden denn auch noch übertroffen durch die wirklich großartige Anlage, die wir in dem kleinen, abgelegenen Seitentälchen, hart am Fuße der Lägern, antreffen. Für Fabrikgebäude äußerst solid, ja geradezu luxuriös gebaut, stand die lange Front der Gebäude vor uns, die alles enthielt, was zu einer bedeutenden Zementfabrik gehört. Alles war nach den neuesten Ansichten erbaut und mit den besten und modernsten Maschinen ausgerüstet. Zwei Elektrizitätswerke lieferten Kraft und Licht und außer einer kleinen Wasserkraft standen bedeutende Dampfmaschinen zur Verfügung. Den Stolz der Fabrik bildeten, neben den prächtigen Öfen vor allem die ausgedehnten Silosanlagen, sowie die bereits erwähnte, in jeder Hinsicht ausgezeichnete maschinelle Einrichtung. Zwei ganz nahe gelegene Steinbrüche lieferten vorzügliches Rohmaterial zur Herstellung eines rein natürlichen Zementes. Zwischen den Öfen und den großen Lagerräumen lag die Station der eigens erbauten Luftdrahtseilbahn, welche die einfach gelegene Fabrik über den trennenden Berggraben hinweg mit der etwa 3 Kilometer entfernten Bahnhstation Niedermeningen verband. Ein schönes Magazingebäude mit Gleisananschluß war dort erbaut worden. Ununterbrochen zirkulierten die kleinen Wagen hoch in der Luft — Kohlen und Rohmaterialien herbeiführend und das fertige Produkt auf die Bahn schaffend, belebten sie die ruhige Landschaft. Auch ein Wohngebäude für die Fabrikleitung, direkt an die Werkstätten angebau, fehlte nicht und ausgezeichnet eingerichtete Laboratorien standen dem Chemiker des Unternehmens zur Verfügung. Schon erhoben sich auch einige Neubauten, worunter selbstverständlich zwei Wirtschaftshäuser, in der Nähe und die Bewohner des stillen und weltvergessenen Ehrendingen sahen freudig den kommenden, goldenen Zeiten entgegen. Eine rege Bautätigkeit griff um sich und jeder Bauer weitete sein Haus nach Möglichkeit, um den immer zahlreicher werdenden Angestellten und Arbeitern der Fabrik, die nun auch ihre Familien nachkommen ließen, Unterkunft zu verschaffen. Die Bodenpreise stiegen, Verkehr und Leben kam in die abgelegene Gegend und jedermann pries das Unternehmen, das alles dies verursacht hatte und das den denkbar solidesten Eindruck machte. Die erste und größte Zementfabrik unseres Landes sollte es werden, so hatten es sich die Gründer vorgenommen und wir zweifelten — völlig unter dem Eindruck des eben Gesehenen — keinen Augenblick daran, daß dem gewiß bald so sein müsse. Denn alles war groß angelegt!

Doch wie anders ist es gekommen! In einem der letzten Montage, am 22. Mai, wanderte ich bei kaltem und regnerischem Wetter die gleiche Straße hinauf, um zuzusehen, wie das schöne Fabrikgebäude, im Einver-

ständnis und auf den Wunsch seines jetzigen Besitzers hin — in die Luft gesprengt wurde. Dynamit und Schießbaumwolle verrichteten in kurzer Zeit eine gewaltige Arbeit, und es war ein geradezu großartiges Schauspiel, die schöne und hohe, vielgliedrige Hauptfassade unter Donnergeräusch zusammenstürzen zu sehen. Dichte Staub- und Rauchwolken erhoben sich und lange dauerte es, bis man das gewaltige Trümmerfeld übersehen konnte, das nun die Stelle der stolzen Gebäude einnimmt.

Wie hat das so kommen können?

Es kann nicht unsere Sache sein, zu untersuchen, welches die eigentlichen Ursachen davon waren, daß die Betriebskosten nicht herausgeschlagen wurden. Wäre nur zu groß, zu teuer gebaut worden, so hätte wohl eine zweite Gesellschaft den Betrieb wieder aufgenommen. Ich nehme an, die Lage der Fabrik sei ungünstig gewesen und die großen Transportkosten für Kohle und Fertigprodukt hätten den Gewinn mehr als verschlungen. Dazu sind noch eine Anzahl weiterer, nicht mit diesem Unternehmen zusammenhängender Faktoren getreten, die die Ursache des völligen Zusammenbruchs gewesen sein mögen. Trotz mancher Anstrengung gelang es nicht, eine neue Gesellschaft zu gründen, der Betrieb blieb definitiv eingestellt und wenn ich den mir gemachten Angaben Glauben schenken darf, so sind bei der Liquidation keine 5 Prozent des darauf verwendeten Geldes erhältlich gewesen. Die Maschinen werden verkauft und weggeführt, die Gebäude samt dem dazu gehörigen Boden um ein geringes verkauft. Einige Tausend Franken seien für Inmate ausgegeben worden, um einen Abnehmer oder irgend eine andere Verwendung für die noch vorzüglich erhaltenen Gebäude ausfindig zu machen — ohne daß auch nur eine einzige Anfrage eingelaufen wäre. Da wurde es dem jetzigen Besitzer zu ärgerlich, den Fabrikern zu spielen, d. h. die nicht unwesentlichen Steuern für die werklosen Gebäude zu bezahlen und er beschloß den Abbruch, um wenigstens das in großen Quantitäten verwendete Konstruktionsmaterial zu gewinnen und verlaufen zu können. Ganze Balkenlagen aus den schwersten Profilen, bis 45 Zentimeter hohe I-Eisen waren vorhanden und vielfach ganz in das starke Mauerwerk eingelassen oder einbetoniert. Ein Abbruch von Hand wäre äußerst schwierig, langwierig und teuer geworden. So kam dann der Besitzer auf die Idee, alle Gebäude mit Ausnahme des Wohnhauses, der Militärverwaltung als Versuchssubjekt für die Sprengübungen der Genietruppen zur Verfügung zu stellen.

Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, erschien eine derartige Offerte in hohem Maße wünschenswert. Nur äußerst selten dürfte sich in Friedenszeiten einer Truppe ein solches Objekt bieten, um Sprengübungen im großen auszuführen. Es erscheint daher als selbstverständlich, daß man gerne bereit war, den diesjährigen Mineurkurs im wesentlichen nach Ehrendingen zu verlegen und so sind denn im letzten Monat die Mineure dort einmarschiert (4 Genieoffiziere und circa 80 Mann — Leute aus verschiedenen Geniehalbbatalionen, die eine Spezialausbildung als Mineure erhalten

sollen). Ein zurzeit der Blüte in der Nähe erbautes Haus, das heute völlig leer steht, wurde zur Kaserne und emsig machte man sich an die nicht zu unterschätzende Arbeit. Gar vieles konnte geübt und vieles gelehrt werden, denn es waren neben den vielen Mauern besonders starke Objekte wie Kamine, Öfen und mehrere Meter hohe Beton-Fundamente zu demolieren. Ich glaube, daß Sprengübungen in diesem Umfang in unserem Lande noch nie ausgeführt worden sind.

Seit 1870, als Schwyzer Scharfschützen dort lagen, war kein Militär mehr in Ehrendingen gewesen, und die Bewohner freuten sich über die Einquartierung, wenn auch ihre Gefühle über die Arbeit, welche die Soldaten verrichteten, sehr geteilt gewesen sein mögen. Noch einmal haben die Ehrendinger etwas von ihrer Fabrik gehört, als der Donnerhall der gewaltigen Minen durch das Tal rollte. Nun ist es wieder ruhig geworden und die Mineure sind, nachdem sie acht Tage angestrengt gearbeitet, wieder abmarschiert. Noch ist man damit beschäftigt, die Eisenteile aus dem gewaltigen Trümmerfelde herauszuziehen. Teilweise sind sie sehr gut erhalten, teilweise sind die schwersten Profile gleich Zündhölzern geknickt, zerissen und zerbrochen. Sie wandern nun nach Gerlafingen und werden unter dem Dampfhammer und im Walzwerke wohl bald eine neue Gestalt annehmen und eine neue, hoffentlich dauernde Verwendung finden.

Für den Techniker waren diese Übungen ganz hervorragend interessant. Da hatte man Gelegenheit, die guten und soliden Konstruktionen lernen zu lernen. Es erschien ganz erbaulich, welche Widerstandskraft ein gut gebautes Gewölbe einer Festung entgegensetzt. Auch der reichlich zur Anwendung gekommene armierte Beton und das — wenn man es so nennen darf — stark armierte Mauerwerk der Silos und Öfen hat sich glänzend bewährt und bewiesen, wie zähe Beton und Mauerwerk sein kann, wenn man es durch Eiseneinlagen fähig macht, auch Zugspannungen auszuhalten. Kein einziges der eingemauerten Eisen war angerostet und an dem Zusammenhang zwischen Eisen und Mörtel war nichts anzusehen. Ich bin noch jetzt voll Bewunderung für die Konstruktion einer großen Zwischenbohle aus armertem Beton, die so zu sagen ohne Defekt an der Hauptwand hängen geblieben war, nachdem man die Rückwand weggesprengt hatte, natürlich heruntergeklappt. Es erscheint mir sehr schade zu sein, daß keinerlei Festigkeitsversuche und Belastungsproben angestellt werden konnten und daß so wenige das auch als Schauspiel großartige Zerstückwerk beobachteten. (Nur den Militärs und dem Besitzer der Gebäude war ich der einzige anwesende Zuschauer.)

Für die Bewohner der Umgegend wird nun der gewaltige Trümmerhaufen noch auf Jahrzehnte hinaus ein guter Steinbruch sein; er wird ihnen stets viele Erinnerungen gar mancher Art wachrufen. Und in späteren Zeiten wird sich wohl ein Kranz von merkwürdigen Erzählungen und Sagen um denselben spinnen.

